

Die Orgelprüfung

Autor(en): **Schmid, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Orgelprüfung

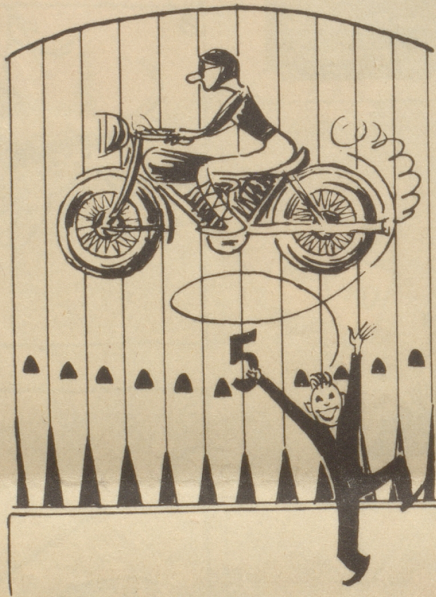
Der Titel ist nicht ganz glücklich gewählt; denn die Orgel, der nichts fehlte, brauchte nicht geprüft zu werden. Vielmehr sollte ich meine Fähigkeiten auf der Königin der Instrumente beweisen, an welchen bedenklich mehr auszusetzen war. Die schmückende Umschreibung wurde dem pfeifenreichen Instrument von meinem Musiklehrer verliehen und zwar unter für mich nicht gerade rühmlichen Umständen. Zu Beginn einer abendlichen Übungsstunde — meinen musikalischen Mentor wählte ich schon längst bei einem wohlverdienten Glase Veltliner — spielte ich mit vollen Registern nicht ganz orgelgemäße Melodien. Plötzlich flog die Türe auf, Hände und Augen anklagend zum Himmel, d. h. Auladecke erhoben, so stürzte der Generalbafkundige herein, und sein vernichtender Spruch lautete: «Wie kann man auch! Auf der Königin der Instrumente spielt er, und was spielt er? Mit größter Schwellung! Ausgerechnet den blöden Bernermarsch!»

So verscherzte ich mir den letzten Rest von Sympathie. Dieser Ueberbleibsel war das Ergebnis von häufigem Nichtüben und Erscheinen in Skischuhen zur Orgelstunde. Weil der königliche Spieltisch sogar Tasten für die Füße aufweist, mir dieses Pedalspiel aber erhebliche Mühe machte, erschien ich gleich mit der ersten Schneewolke in breiten Skischuhen, die mindestens zwei Tasten auf einmal erfassten. Was zur Folge hatte, daß nur Manualübungen wiederholt wurden, welche «Tätigkeit» mir vom Klavierspiel her etwas leichter fiel.

Eine Bachsche Fuge wurde dazu verurteilt, meinen Fortschritten im königlichen Spiel tonlichen Ausdruck zu geben. Keine Fuge für Virtuosen, nur eine solche für «Auch-ich-spiele-Organisten». Mit Ausnahme des Schlusses. Linke Hand auf Manual eins, rechte Hand auf Manual zwei, und dazu sollten meine beiden Beine die Auflösung des Dominantsept-Akkordes bewerkstelligen nebst einem Tremolo auf der Terz. Worauf dann der siegreiche Schlußakkord zu erklingen hatte. Nun, er siegte wohl immer wieder, aber nicht als Folge einer Auflösung, sondern als Ergebnis eines nicht streng bachgemäßen Abgleitens mit dem rechten Fuß

auf eine möglichst disharmonisierende Taste. «Wie kann man auch!» —

Leider befolgte ich die immer dringlichen Aufforderungen, den Unglücksfakt ernsthaft zu üben, nur in kleinstem Maße, und nahm die Prognose «Sie werden sich den Eindruck der im allgemeinen nicht übel gespielten Fuge mit dem sicher verunglückenden Schlusse total verderben», als ein vom Schicksal schon festgelegtes Faktum hin.



Der Tag der Schlußprüfung war da. Ein strahlender Sommermorgen, dessen meteorologische Verhältnisse für die Weiterentwicklung nicht ganz unwesentlich waren; denn alle Aulafenster der Churer Kantonsschule standen weit geöffnet. Unterhalb dieser Fenster aber führt die Schanfiggerstraße in scharfer Steigung die steile Berglehne des Mittelberges empor. In unmittelbarer Nähe der Fenster ...

Mit der betäubenden Gewißheit, den zweitletzten Takt zu verheddern, nahm ich auf der Orgelbank Platz — ach, ich hätte lieber nicht genommen! — und in der Aula versammelten sich die Musiklehrer, Direktor und wer da sonst noch glaubte, im Reich der Töne ein Urteil fällen zu können, um an mich armen «Mußkünstler», mit Hilfe der Fuge, einen strengen Maßstab zu legen. Wie sich Professor «Wiekannmanauch»,

als moralischer Blasebalg sozusagen, neben mich setzte, mußte ich seine geflüsterte Frage: «Haben Sie noch ...?» mit wehmütigem Kopfschütteln beantworten, was ihn zu einem gar nicht bedauernden Achselzucken bewegte.

Nun, ich begann, spielte, spielte mit dem verzweifelten Wissen: Noch fünfzig ... noch vierzig ... noch dreißig Takte und dann greifst du daneben, das heißt schlipfst mit dem rechten Fuß ab. Statt der erhofften Fünf gibt es bestenfalls eine Vier ins Patent. — Noch zehn ... noch fünf ... noch - - und da ratterte, mit ohrenbetäubendem Lärm, mit offenerem Auspuff, fauchend und knallend, ein Motorvelo die steile Straße hinauf. Der gesegnete Lärm füllte nicht nur die große, leere Aula (siehe: Offene Fenster!), sondern auch schön gleichmäßig die fein empfindlichen Gehörgänge der notengebenden Kritiker, diese zu unwilligem Kopfdrehen veranlassend, was ich, jähre Freude im Herzen, mit einem raschen Seitenblick bemerkte. Während ich in aller Gemütsruhe ausschlipfte. — Wunderbar, das hin- und herrollende Echo der Explosionen! Sorgfältig büschelte ich die Noten des siegreichen (in doppeltem Sinne!) Schlußakkordes zusammen, machtvoll griff ich in die Tasten, und der Wohlklang der aus den Pfeifen strömte, vertrieb die letzten herrlichen Mißtöne des Motorrades.

Finger und Füße hob ich ab, die Examenfuge war gefügt. Mein Lehrer starrte mich entgeistert an, und seine ersten Worte waren: «Sie, das Motorvelo haben Sie bestellt!», um aber die Verdächtigung gleich selber zurückzunehmen, wenn auch kopfschüttelnd: «Unmöglich, denn dann hätte es unmöglich so gut klappen können ... ausgerechnet auf den zweitletzten Takt ... nun ja, suchen Sie herauszufinden, wer der Fahrer war, zahlen Sie ihm einen halben Liter, soviel ist die Fünf wert — und ich brauche die Experten nicht unbedingt darüber aufzuklären, was geschehen wäre, wenn das schreckliche Fahrzeug drei Takte später ...»

So sprach er, trotz Nichtüben, trotz Skischuhen und trotz Bernermarsch. — Bewegt durch seine Großherzigkeit hätte ich beinahe beschlossen, den Schicksalstakt noch nachträglich zu lernen ...

Walter Schmid

PEDRONELLO
 rassig und gut
 halbe Toscani
 S. A. Rodolfo Pedroni, Chiasso

BACCHUS
 der griechisch-römische Gott des Weines,
 lieb dem herzigen
**Bacchus-Stübli im Hotel Terminus
 in Olten**
 seinen Namen, als Sinnbild des guten
 Terminus-Weinkellers und der Küchen-
 Genüsse!
 Telefon (062) 53512 E. N. Caviezol, Prop.

Weibel
DER KRAGEN FÜR JEDERMANN
 Kein Waschen, kein Glätten mehr
FR. 4.20 DAS DUTZEND
 1 Stück 40 Rp., 2 Stück 75 Rp.
 WEIBEL-KRAGENFABRIK AG. BASEL 20